

ANNÄHERUNGSWEISE

Kann man diese Art Bildträger als Tafelbilder bezeichnen? Für eine solche Einordnung spricht, dass auch traditionelle Tafelbilder überwiegend aus Holzplatten bestehen, welche für eine malerische Darstellung den ebenen Bildgrund bieten und deren maximale Ausmaße deutlich begrenzt sind. Dagegen spricht jedoch, dass alle meine Bilder der letzten Jahre mit ihren Flächenformen nicht völlig den konventionellen Formaten herkömmlicher Tafelbilder entsprechen, denn sie sind als Flächen nicht so ganz korrekt rechteckig, so wie sie auch meist nicht exakt gerade und senkrecht vor einer Wand. Sie weichen von dieser Norm immer irgendwie etwas ab. Unter diesen Bedingungen können ihre Bildebenen jeweils nicht als autonome und in sich abgeschlossene illusionäre Bildräume betrachtet werden. Stattdessen zeigen sie sich erkennbar als Bilderobjekte im Raum, die sich jedoch nicht wie selbstverständlich den konkret vorhandenen Senkrechten und Waagerechten ihrer räumlichen Umgebung anpassen. Dies hat für die Wahrnehmung zur Folge, dass man sie visuell auch nicht absolut sicher erfassen und verorten kann. Dies gilt ebenso für die beiden farbigen Innenflächen, die jeweils und gemeinsam ebenso von rechtwinkligen Flächenformen leicht abweichen. Sie füllen als einzige Bildelemente restlos die kompletten Bildfelder aus, jedoch ohne eine ausgewogene Farbflächenaufteilung vorzutäuschen.

Meine Intention ist, dass meine Bilder in ihrer formalen Präsenz als irritierend und fragwürdig, beispielsweise als etwas fragil aus der Balance geraten oder in sich prekär angespannt erscheinen, so als wären sie räumlich leicht verzerrt oder

gekrümmt. Denn obwohl ja eigentlich alle faktischen Gegebenheiten ersichtlich sind, entziehen sie sich bei einer Betrachtung doch eigensinnig mit ihren optischen Unstimmigkeiten einer abschließend zweifelsfreien Erkenntnis und rationalen Verfügbarkeit hinsichtlich ihrer konkreten Flächenformen, Proportionen und Positionierungen.

So wie ja auch die Farberscheinungen faktisch generell vom aktuellen Beleuchtungslicht mit bestimmt werden, also jeweils relativ bleiben. Zudem zeigt sich Farbe ausschließlich als ein subjektiver und momentaner Eindruck und lässt sich als solcher nie visuell endgültig fixieren und objektivieren. Die Wahrnehmung von Farbwerten ist also abhängig von vielfältigen und wandelbaren Einflüssen; sie kann nicht ersetzt werden durch objektive Messwerte.

Ich male mit eingefärbtem Wachs (Enkaustik), weil ich so die Pastosität und Transparenz der Malfarben besser bestimmen kann und meine Malbewegungen sichtbar bleiben. Die finalen Bildoberflächen erhalten damit eine seidenmatte Qualität und die verschiedenen Farbwerte erscheinen aufgrund unterschiedlicher Farbaufträge als changierende Mischungen und als indifferente Farbstimmungen. Die Grenze zwischen den beiden Farbflächen ist von mir lediglich malerisch angedeutet, also entschieden keine exakt gezogene Linie.

Wie beschrieben erfüllen meine Tafelbilder tatsächlich nicht die üblichen Erwartungen an eine ästhetisch stabile Vollkommenheit – oder zumindest an eine angemessen

ausgewogene Gestaltung, obwohl sich in unserer Kultur solche ästhetischen Konventionen prägend für alle Gestaltungsbereiche entwickelt haben. Selbst kleinste Abweichungen von beispielsweise einem standardisiert neutralen Bildgrund, einem austariert stabilen Bildaufbau oder einer gefällig ausgeglichenen Präsentation könnten als Zumutungen, nämlich als Störungen eines normalerweise formal geordneten Zusammenhangs gesehen werden.

Wenn jedoch diese beschriebenen Unstimmigkeiten nicht vorschnell als Unzulänglichkeiten abgetan, sondern als Auslöser für eine zwar befremdliche, aber gerade demzufolge auch spannende Seherfahrung angenommen werden, dann offenbart sich möglicherweise ein komplexes Spiel diverser wechselseitiger Abhängigkeitsbeziehungen: Zum ersten entwickelt sich eine subtile Wechselwirkung der unterschiedlichen Farben infolge ihrer Gegenüberstellung.¹ Zum zweiten zeigen sich Auswirkungen solcher Interaktionen auch besonders zwischen diesen Farberscheinungen und den irregulären Flächenformen. Die Formen beeinflussen unmittelbar durch ihre scheinbaren Krümmungen und Verzerrungen spürbar auch die Qualität der Farbwirkungen – sowie umgekehrt diese die vieldeutigen Erscheinungen der Flächenformen wesentlich mit erzeugen. Zum dritten werden diese Interaktionen überhaupt erst aktiviert durch ein wesentliches Wechselspiel, nämlich das zwischen einerseits dem physiologischen Sehvorgang bei einer eigentlich deutenden Betrachtung und andererseits dem faktisch Sichtbaren. Dieses nach Aufklärung und Erkenntnis suchende Sehen

und Beobachten modifiziert und verwandelt hier offensichtlich selbst aktiv das zu Sehende hin zu unklaren Erscheinungen. Wesentlich ist für mich, dass so die eigene Wahrnehmung beim Betrachten selbstkritisch zwar als fehlbar erfahren und hinterfragt werden kann. Denn die auftauchende Skepsis der eigenen Wahrnehmungsfähigkeit gegenüber führt bei einer unvoreingenommenen Betrachtung immer weiter zu einer produktiven Suche nach plausiblen Deutungen der unklaren Form- und Farberscheinungen, ohne einen Abschluss, eine Auflösung zu finden, denn gerade damit löst sie weitere Irritationen aus. Meine Bildtafeln erscheinen jeweils als ständig sich entwickelnde Möglichkeitsform, denn sie lassen keine voreiligen Schlussfolgerungen und endgültige Festlegungen zu. Stattdessen feiern sie lustvoll den Zweifel.

Womöglich bei einer selbstkritischen Betrachtung der fragwürdigen Gegebenheiten auch der jeweils eigene Wunsch nach einer befriedigenden Harmonie spürbar – gerade angesichts ihrer Abwesenheit – und somit als Motiv meiner Malerei thematisch?² Ich strebe beim Malen offensichtlich ja keinen konfliktfreien und ausgeglichenen Zustand einer Bildkomposition, keine annähernd vollkommene Harmoniedarstellung als tröstliches Versprechen an. Tatsächlich suche ich stattdessen den Moment optisch vager Andeutungen, um endgültige Festlegungen zu vermeiden und die Wahrnehmung für weitere Möglichkeiten offen und wach halten zu können.

Auch ansonsten werden ja häufig bei künstlerischen Werken überraschende

Irritationen und kleine Regelverletzungen eingesetzt, meist um das allzu Gefällige und Erwartbare zu vermeiden, ohne jedoch dabei die tradierten Konventionen völlig aufzugeben.

Ich suche jedoch darüber hinaus bestimmte Unausgewogenheiten, um damit eine optische Anspannung permanent sinnlich erfahrbar machen zu können. Aufgrund des andauernden Zweifelns an der eigenen Wahrnehmungsfähigkeit beim Betrachten offenbart sich für mich ein komplex bewegtes und offenes Bildgeschehen, denn die unklar bleibenden Erscheinungen ermöglichen eine lebendige Wandelbarkeit, und diese als erfahrbare Wirklichkeit. Malerei, wie Kunst überhaupt, zielt nicht auf illustrierende Darstellungen objektiver Erkenntnisse als gültige Wahrheiten. Dafür muss Kunst eben deutungs offen sein und bleiben. Meine Tafelbilder bieten so gesehen als Farbmalerie einen unmittelbar produktiven Dialog an, denn dieses angedeutete Bildgeschehen erweist sich im günstigsten Fall als eine Art Resonanzbeziehung zwischen der aktiv deutenden Betrachtung und der antwortenden Malerei als wandelbare und vieldeutige Erscheinung – wie bei einem lebendigen, also ergebnisoffenen Spiel.³

Sicherlich behandeln diese meine Überlegungen zu den Möglichkeiten von Farbmalerie als Tafelbilder jedoch zuallererst meine eigenen, subjektiven Sichtweisen während des Malens und Betrachtens. Diese kann ich selbstverständlich nicht verallgemeinern, denn jede individuelle Seherfahrung beim Betrachten von Malerei steht aktuell für sich allein.

zitiert aus **ANNÄHERUNGSWEISE**
Publikation zur Ausstellung im
HANS A DORTMUND KREATIV, 2024

¹ Dies ist ein respektvoller Verweis auf Josef Albers' Bilderserie „Homage to the Square“, 1950 – 1976.

Diese Bilder zeigen die immer systematisch gleich konstruierten Felder, jeweils vollständig ausgefüllt mit ungemischten und homogen aufgetragenen diversen Farben zur Erforschung ihrer Wechselwirkungen.

² Die Redewendung vom schief hängenden Haussegen (als Metapher für zwischenmenschliche Konflikte) verdeutlicht beispielhaft die Bedeutung und den hohen Stellenwert von stabilisierender Harmonie in allen Bereichen unserer Kultur.

³ Siehe dazu Hartmut Rosa „Resonanz“, Suhrkamp, 2016 und „Unverfügbarkeit“, Suhrkamp, 2020